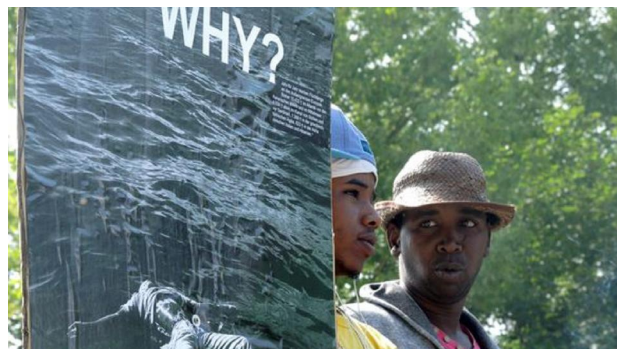


FLÜCHTLINGE:

Sie riskieren alles für die Freizügigkeit

Seite 2/2:

Über die Grenze nach Schengen



Bei einer Kundgebung des "March for Freedom" in Schengen, Luxemburg | © Anna Heidelk

Perl am nächsten Morgen. An diesem Tag will die Gruppe die luxemburgische Grenze passieren. Alle schreiben sich die Nummern von zuständigen Anwälten auf Arme und Hände, für den Fall, dass jemand verhaftet werden sollte. Es gibt ein Auto, das diejenigen schnell wegbringen soll, die Angst bekommen. Unten an der Mosel, die die Grenze zu Luxemburg markiert, hält die Gruppe eine Pressekonferenz ab. Ein paar Lokaljournalisten stehen zwischen den Parolen singenden Menschen und halten sich an ihren Aufnahmegeräten und Notizbüchern fest. Eine Neuformulierung des Schengen-Abkommens wird verlesen. Die Verfasser fordern Asyl für alle politisch und religiös Verfolgten, die Öffnung der EU-Außengrenzen, ein Ende der illegalen Abschiebungen und des sogenannten Racial Profilings. Sie wollen Schengen für alle.

Während die Karawane über die Brücke und hinüber nach Luxemburg läuft, überqueren einige Refugees in einem symbolischen Akt den Grenzfluss mit einem Schlauchboot. Statt 120 Menschen wie bei den Mittelmeerüberfahrten sitzen nur 15 Personen im Boot, manche von ihnen sind tatsächlich auf diesem Weg nach Europa gekommen. In der Mitte des Flusses unterzeichnen sie ihren Schengen-Vertrag, wie es im Jahr 1985 EU-Politiker auf einem Mosel-Ausflugsschiff taten. In Gedenken an die vielen ertrunkenen Geflüchteten springen die Refugees ins Wasser, um zum Ufer zu schwimmen.

"I am the lucky one, Gott sei Dank"

Trésor ist einer von ihnen. Er ist erst vor einigen Wochen nach Deutschland gekommen und einer derjenigen, die es geschafft haben, hohe Stacheldrahtzäune an den Grenzen der spanischen Enklave Melilla zu überwinden, den Gummigeschossen der Wachleute auszuweichen und von Spanien weiter nach Deutschland zu reisen. Auch Abdi hat eine solche Odyssee hinter sich. Mit einem gefälschten Pass reiste er aus Somalia in die EU ein. In seiner Heimat herrscht die al-Shabaab-Miliz, ein sicheres Leben war für ihn dort nicht mehr möglich. Seit eineinhalb Jahren lebt er nun in Hanau in einem Lager, er würde gern studieren und Ingenieur werden, bislang aber muss er mit einem Deutschkurs zufrieden sein. "*You have to make a decision*", sagt er, "du musst eine Entscheidung treffen". Er habe sich fürs Überleben entschieden. "*I am the lucky one, Gott sei Dank.*" Sich auf Deutsch bei Gott zu bedanken, hat Abdi schnell gelernt.

Nachtrag: Als ich die Gruppe verlasse, ist die Stimmung ausgelassen. Unermüdlich sind Refugees und Supporter von Haus zu Haus gelaufen und haben noch dem unfreundlichsten Menschen erklärt, was diese laute Truppe macht und wozu das gut sei. Zwei Radfahrer haben an Ort und Stelle eine nicht unerhebliche Summe Geld gespendet. Am nächsten Tag wird die Gruppe weiterziehen, über Luxemburg-Stadt nach Brüssel. In Luxemburg, wo die EU-Innenminister unter anderem über Maßnahmen beraten, wie Europa auf den wachsenden Strom illegal einreisender Flüchtlinge reagieren kann, kommt es am Donnerstag zu einer Auseinandersetzung mit der Polizei, die von beiden Seiten unterschiedlich dargestellt wird; die Polizei klagt über Gewalt seitens der Demonstranten, die Demonstranten klagen über Gewalt seitens der Polizei. Pfefferspray kommt zum Einsatz, und es gibt Festnahmen, darin stimmen die Angaben überein.

Die EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström derweil fordert von den Mitgliedsstaaten, mehr Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen legale Möglichkeiten zur Einreise anzubieten.

In der ersten Version dieses Textes wurde Frontex als Unternehmen bezeichnet. Das wurde korrigiert. Danke für die Hinweise.

Zur Startseite
QUELLE ZEIT ONLINE